

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie =
Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 21 (2003)

Artikel: Täterprofile und operative Fallanalysen : Mythen und Fakten

Autor: Dittmann, Volker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOLKER DITTMANN

TÄTERPROFILE UND OPERATIVE FALLANALYSEN – MYTHEN UND FAKTEN

Zusammenfassung

Das ausserhalb der Fachwelt wahrgenommene Bild des «Profiler» ist wegen der verzerrten Darstellung in den Unterhaltungsmedien, aber auch wegen der öffentlichen Selbstdarstellung mancher «Profiler» meist realitätsfern. Die Methode stammt ursprünglich vom FBI und wurde zur Verbesserung der Ermittlung von Serienmördern erarbeitet. Mittlerweile wurden die Verfahren besonders vom deutschen BKA weiterentwickelt und den Bedürfnissen unseres Kulturraumes angepasst. Dabei wurden die Erkenntnisse zur Kriminologie und Psychologie von Serienmördern berücksichtigt. Die moderne operative Fallanalyse geht über ein rein psychologisches Täterprofil weit hinaus. Unter einer operativen Fallanalyse versteht man ein systematisches Aufarbeiten von Kriminalfällen mit dem Ziel, das Täterverhalten möglichst exakt zu rekonstruieren und dadurch Hinweise für die weiteren Ermittlungen zu erhalten. Es handelt sich um einen ganzheitlichen Ansatz, bei dem die Beratung vor Ort innerhalb eines interdisziplinären Teams erfolgen sollte. Täterprofile und operative Fallanalysen geben dabei wertvolle Impulse für Fahndungsansätze, sollen und können aber niemals direkt zur Identität des Täters führen. Primäre Aufgabe des Fallanalytikers ist zunächst die strukturierte und systematische Sammlung von Material. Im nachfolgenden Entscheidungsprozess muss Wichtiges von Unwichtigem getrennt werden. Es erfolgt dann eine erste Tatrekonstruktion, danach ist zu klären, welche Bedeutung das spezifische Verhalten für den Täter hatte. Danach wird versucht, den Fall einer bestimmten charakteristischen Gruppe zuzuordnen. Daraus ergibt sich dann möglicherweise ein Täterprofil, wobei die Methodik des psychologischen und des empirischen Profils kombiniert werden. Im Idealfall leiten sich daraus konkrete Ermittlungshinweise ab. Diese Analysemethode eignet sich nicht nur für Serienmorde und sollte zunehmend auch bei anderen Straftaten Verwendung finden, vor überzogenen Erwartungen ist dabei aber zu warnen, Profiling und Fallanalyse können die solide Ermittlungsarbeit nicht ersetzen.

Profiling et analyses criminelles opérationnelles – Mythes et réalités

A l'exception des spécialistes, le commun des mortels perçoit l'image du «Profiler» de manière très éloignée de la réalité, non seulement en raison d'une fausse représentation véhiculée par les médias, mais encore à cause de l'image personnelle que se donnent certains «Profiler». A l'origine, le profilage vient du FBI et a été créée afin d'améliorer et de faciliter les enquêtes relatives aux meurtres en série. Par la suite, c'est surtout le «Bundeskriminalamt» allemand qui a contribué au développe-

ment complémentaire des procédures de profilage et qui les a adaptées aux besoins de notre culture. Ce faisant, on a tenu compte des connaissances criminologiques et psychologiques acquises au sujet des meurtres en série. L'analyse criminelle opérationnelle moderne va beaucoup plus loin qu'un simple profilage psychologique. Ainsi, par «analyse criminelle opérationnelle», on entend une étude détaillée et systématique des crimes, dans le but de reconstituer le plus exactement possible le comportement délictuel d'un auteur et d'obtenir ainsi des indices qui soient utilisables dans le cadre d'enquêtes ultérieures. Il s'agit d'une tâche globale qui devrait s'effectuer au sein d'une équipe interdisciplinaire. Si le profilage et les analyses criminelles opérationnelles donnent, dans le meilleur des cas, des aides précieuses pour débiter des recherches policières, elles ne doivent ni ne peuvent en aucun cas mener directement à l'identité d'un auteur. Ainsi, la tâche première des analystes criminels est la collecte structurée et systématique de matériel d'enquête. Dans le processus de décision qui suit, il s'agit de distinguer entre les éléments importants et ceux qui ne le sont pas. Il s'ensuit une première reconstitution des faits, puis il conviendra d'éclaircir ce que son comportement spécifique signifiait pour l'auteur. Ensuite, on tentera de classer chaque cas dans un groupe caractéristique. Il se peut alors qu'il en ressorte le profil d'un auteur spécifique auquel la méthodologie du profil psychologique et empirique sera combinée. Dans des conditions idéales, il résulte de ce processus des indications concrètes pour l'enquête. Cette méthode d'analyse n'est pas uniquement applicable aux meurtres en série, mais devrait également trouver progressivement application pour d'autres délits. Toutefois, on ne doit pas placer des espoirs démesurés dans le profilage et l'analyse criminelle, ces derniers ne pouvant remplacer un travail d'enquête solide.

Historie

Nachdem sich Massenmedien und Unterhaltungsindustrie in inflationärer Weise des Themas bemächtigt haben, stehen sich im öffentlichen Bewusstsein auf der einen Seite der raffinierte, kaltblütige «Serienkiller» und auf der anderen Seite der «Profiler» als Kontrahenten gegenüber. Filme wie «Das Schweigen der Lämmer» in ständig neuen Folgen und andere sensationslüsterne Fantasieprodukte kennen kein Tabu mehr. Der Öffentlichkeit, aber auch unkritischen Teilen der Fachwelt wird damit ein Bild von Polizeiarbeit vermittelt, das fern jeglicher Realität ist. Mehrere «Profiler» tragen zur Legendenbildung bei, vor allem FBI-Mitarbeiter, wie RESSLER und DOUGLAS, unbestritten verdienstvolle Pioniere auf diesem Gebiet, die sich

jetzt aber zunehmend der publikumswirksamen Vermarktung ihrer Memoiren widmen (so z. B. 5, 19, 22). Zudem gibt es offenbar immer noch den Typus des Star-Profilers, der sich mit grossem Selbstdarstellungsdrang in den Medien alsbald zur Psychologie eines noch unbekanntes Täters äussert und – wohl wegen seiner Popularität – sogar von Ermittlungsbehörden noch beauftragt und aus der Ferne eingeflogen wird, natürlich zu einem stattlichen Honorar. Einem Rechtsmediziner und forensischen Psychiater, der in den letzten 20 Jahren mit tausenden von Fällen zu tun hatte, ist es wohl gestattet zu fragen, woher diese selbsternannten Experten ihr Wissen haben, aus der Praxis anscheinend nicht.

Durch eine genaue Analyse des Tatortes Rückschlüsse auf die Person des Täters zu ziehen, ist keineswegs eine neue Vorgehensweise. SIR ARTHUR CONAN-DOYLE hat wesentliche Grundprinzipien dieser Methodik in der Person seines SHERLOCK HOLMES dargestellt, der seine Fälle nach zumeist kurzen Tatortanalysen im wesentlichen durch intellektuelle, oft sehr komplizierte, aber immer logisch stringente Analysen aus der Distanz löste.

Zu den ersten gut dokumentierten Fälle der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Psychiatrie gehört jener eines Bombenlegers anfangs der 1950er Jahre in New York, er ging in die Kriminalgeschichte als der «mad bomber» ein. Damals entwickelte der Psychoanalytiker JAMES A. BRUSSEL ein Täterprofil, um das sich allerdings in der Folge zahlreiche falsche Legenden rankten, denn der Täter wurde später aufgrund eines Hinweises aus der Firma, die er erpresste, gefasst und nicht etwa aufgrund des Täterprofils (9). Dieses erwies sich allerdings retrospektiv als relativ zuverlässig, womit der Fall für die folgende Entwicklung und teilweise bis in die heutigen Tage symptomatisch ist: In vielen Fällen erwiesen sich psychologisch-psychiatrische Täterprofile im Nachhinein als relativ zutreffend, allerdings führten sie in den wenigsten Fällen zur Ergreifung des Täters, da aus ihnen keine konkreten Fahndungshinweise abgeleitet werden konnten, auch wenn manche Profiler gern anderes behaupten.

Das FBI begann in den USA Ende der 70er Jahre im Rahmen der Behavioural Science Unit (BSU) mit einer systematischen Erforschung von Serientätern, insbesondere von Serien- und Sexualmördern. Der Ansatz war grundsätzlich neu und interessant, wurden doch unter anderem erstmals umfangreiche Interviews mit inhaftierten Serienmördern durchgeführt, um so Hinweise auf angeblich typische Persönlichkeitseigenschaften und Vorgehensweisen zu erlangen, die im Rahmen einer systematisierten Analyse bei ungeklärten Fällen zur Ergreifung des Täters führen könnten. Die methodische Kritik an diesem Vorgehen sei hier bereits vorweggenommen: Es handelte sich bei den Befragten um eine eher kleine Gruppe von 36 Serien-Sexualmördern, wobei eine reine Gefängnispopulation bereits sehr ausgelesen ist, ausserdem gab es weitere Verzerrungen dadurch, dass die Teilnahme freiwillig war. Auf dieser Datenbasis wurden dann verschiedene *Tätertypologien* entwickelt, die in der Folge auch ausserhalb der USA und insbesondere im deutschen Sprachraum Verwendung fanden, wobei es methodisch grundsätzlich fragwürdig erscheint, Daten, die unter kriminologisch und soziologisch sehr unterschiedlichen Bedingungen gewonnen wurden, ohne Modi-

Tabelle 1 FBI-Typologie für Serien-Sexualmörder, Auszug nach (23)

planend («organized»)	nicht planend («disorganized»)
<ul style="list-style-type: none"> • Tatort geordnet • Täter sucht bestimmten Opfertyp • Fremdes Opfer • Oft Fahrzeuggebrauch: Fundort nicht Tatort • Oft sadistische Tendenzen am lebenden Opfer • Intelligent, zwanghafte Macht- und Gewaltphantasien • Nimmt Souvenirs von Tatort mit • Sozial integriert • Verfolgt Berichterstattung in den Medien 	<ul style="list-style-type: none"> • Tatort chaotisch • Oft spontane Attacke • Opfer häufiger bekannt • Fundort gleich Tatort • Oft verstümmelnde Handlungen nach der Tötung, «Overkill» • Weniger intelligent, impulsiv, sexuell unerfahren • Nimmt Körperteile mit • Sozial desintegriert • Lebt in der Nähe des Tatortes, Medienecho eher gleichgültig

fikation auf unsere Verhältnisse zu übertragen, so zum Beispiel das Konzept des planenden (organized) und des nicht planenden (disorganized) Sexualmörders, siehe Tabelle 1 (10).

Serienmörder

Serien- und Massenmorde wurden etwa ab Mitte der 1980er Jahre in den USA als zunehmende Gefahr für die öffentliche Sicherheit angesehen. Ängste wurden in der breiteren Öffentlichkeit vor allem durch populäre Publikationen und für jedermann erhältliche Enzyklopädien geschürt, die minutiös alle bisher bekannten Serienmörder und ihre Taten auflisten (1, 17, 21, 26), aber auch durch Fachpublikationen (15).

Aber sind diese Ängste vor dem Hintergrund gesicherter kriminologischer Erkenntnisse auch berechtigt? Über die Häufigkeit von Serienmorden in den USA gibt es sehr unterschiedliche Angaben, es wird aber von 30 bis zu 100 jederzeit aktiven Serienmördern in den USA ausgegangen, einige Autoren rechnen aus den Zahlen ungeklärter Tötungsdelikte und vermisster Personen gar auf mehrere Hundert hoch. Unterschiedliche Angaben gibt es auch über die durchschnittliche Opferzahl, die unter anderem auch von äusseren Faktoren abhängig ist, beispielsweise vom Zeitraum zwischen Beginn der Serie und der Verhaftung des Täters. US-amerikanische Serienmörder sollen im Schnitt je 10 bis 12 Opfer haben (15).

Primär muss man unterscheiden zwischen *Massenmördern*, die simultan, das heisst in einer Handlung oder Handlungskette mehrere Menschen töten und *Serienmördern*, die wiederholt Einzeltaten in grösseren Zeitabständen begehen. Strittig ist dabei im internationalen Schrifttum, ob eine Serie bei 3, 5 oder erst 10 Delikten beginnt (7, 12).

HOLMES und DE BURGER (15) haben eine *Klassifikation der Serienmörder* vorgeschlagen, die einen guten Überblick über die Vielfalt

der Motive und der anderen kriminologischen Faktoren gibt (siehe Tabelle 2). Nach den US-amerikanischen Erfahrungen kann man davon ausgehen, dass es viele verschiedene psychische und kriminologische Konstellationen gibt, die in serielle Tötungsdelikte münden. Dies zeigt bereits das wesentliche *Dilemma eines typologischen Ansatzes*, der einerseits das unübersichtliche Material ordnen, andererseits aber auch zum individuellen Täter führen soll, welcher in der Regel in mehreren Bereichen vom jeweiligen Idealtyp abweicht. Folgt man also einer starren Typologie, so begeht man in der Ermittlungsarbeit sicher Fehler.

Tabelle 2 Klassifikation von Serienmördern
(in Anlehnung an HOLMES und DE BURGER, 1988)

Verhaltensmuster			
<i>Ursprung des Verhaltens</i>		<i>Motive</i>	
psychogen		innere	
soziogen		äussere	
biogen		materieller Gewinn, instrumentell	
<i>Opfereigenschaften</i>		<i>Opferauswahl</i>	
spezifisch unspezifisch		gezielt zufällig	
<i>Täter-Opfer-Beziehung</i>			
fremd bekannt			
<i>Vorgehensweise</i>			
geplant spontan		prozessorientiert ergebnisorientiert	
organisiert		desorganisiert	
<i>Tatorte</i>			
konzentriert verstreut			
Tätertypologie			
<i>visionär</i>	<i>missionarisch</i>	<i>hedonistisch</i>	<i>machtorientiert</i>
meist psychotisch, oft imperative Halluzinationen	schwere Persön- lichkeitsstörung, eigene «Moral- vorstellungen»	lust- und thrill- orientiert, sexuell deviant	schwaches Selbst- wertgefühl, Erleben von Dominanz

Die Situation im deutschen Sprachraum

Jahrelang war man in Europa und auch im deutschen Sprachraum auf die US-amerikanischen Untersuchungen angewiesen, da eigene empirische Studien fehlten. Seit einiger Zeit liegen aber auch für Deutschland entsprechende Daten vor. STEFAN HARBORT begann 1995 damit, alle Serienmörder, die seit 1945 gefasst worden waren, anhand der Gerichtsakten und der psychiatrischen Gutachten zu analysieren. Er fand seit 1945 bis Mitte 1999 61 Fälle, von denen 51 auswertbar waren und gleichzeitig gab es in Deutschland 21 Mordserien mit 79 Einzeltaten, die bis heute nicht geklärt werden konnten (12, 13, 14).

HARBORT (13) unterteilt seine Fälle in

- Serien-Sexualmörder (22 Probanden, 137 Taten),
- Serien-Raubmörder (22 Probanden, 129 Taten),
- Serien-Beziehungsmörder (6 Probanden, 24 Taten),
- Serien-Gesinnungsmörder (6 Probanden, 57 Taten),
- Serien-Auftragsmörder (1 Proband, 7 Taten) und
- Serien-Dispositionsmörder (4 Probanden, 20 Taten).

Täter der letzten Kategorie lassen sich, im Gegensatz zu allen übrigen, nicht von einem einzelnen Beweggrund leiten, sondern begehen verschiedene Tötungsdelikte, wobei der Tatentschluss jeweils von den aktuellen, unterschiedlichen Bedürfnissen motiviert wird.

Aufgrund seiner Untersuchungen entwickelte HARBORT (12) ein *empirisches Täterprofil* für sexuell motivierte Mehrfach- und Serienmörder, wobei er Indikatoren auswählte, die auch in der kriminalistischen Praxis ohne grösseren Aufwand ermittelt werden können (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3 Empirisches Profil für Serien-Sexualmörder
(nach HARBORT, 1997), Ausschnitt

Täter- und tatspezifische Indikatoren	Häufigkeit %	Wertigkeit
männlich, weiss, deutsch	98,78	1
zwischen 16 u. 36 Jahre	78,18	2
ledig oder geschieden	83,63	2
kinderlos	85,45	2
durchschnittlich bis überdurchschnittlich intelligent	78,18	1
nicht geisteskrank	89,18	1
zur Tatzeit unterprivilegiert im Beruf	78,18	1
unauffälliges angepasstes Sozialverhalten	76,36	1
introvertierter bindungsschwacher Einzelgänger	78,18	2

Man erkennt, dass auch diese Faktoren weitgehend unspezifisch und in der Bevölkerung weit verbreitet sind, sie können daher nur dazu dienen, den Kreis der in Frage kommenden Personen einzuengen, sie führen aber, wie alle Profile, alleine niemals zu einer konkreten Person. Bei der Suche nach dem Täter können aber biografische Charakteristika hilfreich sein, denn niemand wird sozusagen über Nacht zum Serienmörder.

Nach HARBORT (13) ist es möglich, bei sexuellen Serienmördern eine Abfolge von 7 *Phasen* zu beobachten:

- In der *Prägungsphase* werden schon relativ früh, oft bereits in der Kindheit, Schlüsselerlebnisse (zum Beispiel eine Tierschlachtung) als erregend oder angenehm erlebt, ohne dass bereits ein Bezug zur Sexualität besteht.
- Darauf setzt meist mit einiger Latenz eine *Entwicklungsphase* ein, in der die prägenden Erlebnisse gedanklich nacherlebt oder gleichartige Erlebnisse gezielt gesucht werden, später werden sie in Masturbationsphantasien eingebaut, normale Beziehungen zum anderen Geschlecht misslingen oft.
- In der *Verselbständigungsphase* gewinnt das ritualisierte abnorme Sexualverhalten ein Eigenleben, Omnipotenz- und Tötungsphan-

tasien tauchen auf, oft besteht eine autistische soziale Abkapselung.

- Es folgt die *Probierphase* mit dem zunehmenden Verlangen, die Phantasien in die Tat umzusetzen. Bis hierher vergehen mehrere Jahre. Es kommt zur Opfersuche und zu meist unvollendeten Tatversuchen, bei der Mehrzahl der späteren sexuellen Serienmörder (über 80%) finden sich demzufolge Vorstrafen wegen Aggressions- und Sexualdelikten, was einen wichtigen Fahndungshinweis darstellt.
- Die erste vollendete Tat geschieht in der *Umsetzungsphase*, der Täter erlebt nun in der Tötungshandlung erstmals die äusserste Steigerung seiner Phantasien und seine absolute Macht über das Opfer.
- In der folgenden *Vertiefungsphase* fühlt sich der Täter zwar zunächst entlastet und erleichtert, oft aber auch schockiert und betroffen, es kommt zur Selbstreflexion und zumeist zu einer Tattapause (im Durchschnitt 2 Jahre).
- Danach werden die Tötungsphantasien wieder stärker, das rein gedankliche Nacherleben der vorhergehenden Tat genügt nicht mehr, der Täter befindet sich in der *Wiederholungsphase*, in der nun oft eine Progredienz mit immer kürzeren Tatabständen zu beobachten ist.

Die Klassifikation von Gewaltdelikten

Das FBI gelangte bei der Beschäftigung mit dem Serienmörderproblem zu der Erkenntnis, dass die bisher verwendeten Erhebungen und Klassifikationen von Straftaten, die überwiegend für statistische Zwecke erfolgt waren, nicht ausreichten. Vor allem mussten unaufgeklärte Gewaltdelikte nach kriminologischen Einzelmerkmalen erfasst und später auch geordnet werden, um zusammenhängende Serien überhaupt erkennen zu können. Ein wesentliches Element bei der Erstellung von Täterprofilen ist ja die Annahme einer *Perseveranz*, das heisst, dass der Täter aufgrund festgefügter Persönlich-

keitsbesonderheiten eine wenig veränderbare Handlungsdisposition aufweist, die aufgrund seiner typischen «Handschrift» in der Tat deutlich wird.

1992 publizierte die FBI-Arbeitsgruppe um DOUGLAS ein erstes Crime Classification Manual für Gewaltdelikte mit detaillierten Anweisungen zur Erfassung von Tötungsdelikten, Brandstiftung und schweren Sexualdelikten (6). Nach dem Vorläufer VICAP (Violent Criminal Apprehension Program) wurde 1992 in Canada das ViCLAS entwickelt (Violent Crime Linkage Analysis System), eine Computerdatenbank, die Angaben zu verschiedenen Gewaltverbrechen erfasst, um so durch Datenabgleiche Tat-Tat- und Tat-Täter-Zusammenhänge erkennen zu lassen. Dieses System wird zur Zeit im gesamten deutschen Sprachraum eingeführt (2).

Erfasst werden:

- aufgeklärte und ungeklärte Tötungsdelikte sowie Tötungsdelikte ohne erkennbares Motiv oder in Verbindung mit Sexualverbrechen, einschliesslich der Versuche;
- gewaltsame Sexualdelikte;
- vermisste Personen, wenn die Umstände auf ein Verbrechen hindeuten;
- nicht identifizierte Leichen, bei denen als Todesursache ein Fremdverschulden angenommen werden kann;
- Entführungen, einschliesslich der Versuche, ausser Beziehungsdelikten.

Es bedarf dazu noch einer erheblichen Anlaufzeit und der koordinierten Zusammenarbeit aller Länderpolizeien sowie der Koordination mit internationalen Polizeiorganisationen, um einen ausreichend grossen Datenpool zu erhalten, der erst sinnvolle Analysen ermöglicht.

Das Erstellen von Täterprofilen

Ein Täterprofil ist eine Auflistung von charakteristischen Merkmalen eines noch unbekanntem Täters, der aufgrund dieser Merkmalskombination ermittelt werden soll. Es beruht wesentlich auf der Rekonstruktion und Interpretation des Täterverhaltens nach systematischer Tatort- und Tatanalyse. Daraus ergibt sich, diese Feststellung ist von grosser Bedeutung und steht in klarem Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung auch in Fachkreisen, dass ein derartiges Profil immer nur eine *Hypothese* darstellt, die die Ermittlungshandlungen lenken kann, aber nicht direkt zur spezifischen Identität des Täters führt (4, 7, 9, 10, 16, 25).

Der Begriff «psychologisches Täterprofil» ist dabei irreführend, es handelt sich nämlich nicht ausschliesslich um psychische Merkmale, die analysiert beziehungsweise herausgearbeitet werden, sondern um zahlreiche zusätzliche soziodemographische und kriminologische Merkmale. Methodisch gibt es verschiedene Ansätze, inzwischen liegen auch mehrere Handbücher vor, in denen sich detaillierte methodische Hinweise und Anleitungen finden (7, 8, 16, 20, 25).

Im Unterschied zum «*psychologischen Täterprofil*», bei dem auf Grund von Tatortarbeit und kriminologisch-psychologischer Erkenntnisse vor dem Hintergrund von entsprechendem Erfahrungswissen mit logischen Schlussfolgerungen und auch Intuition versucht wird, ein möglichst exaktes Bild des individuellen Täters zu zeigen, beruhen *empirische Täterprofile* wie das oben dargestellte von HARBORT (12) auf statistischen Überlegungen, wobei mit Häufigkeiten von in der Praxis tatsächlich beobachteten objektiven Merkmalen beziehungsweise Merkmalskombinationen gearbeitet wird, teilweise unter Verwendung komplexer statistischer Methoden (11).

Das integrative Konzept der operativen Fallanalyse

Vor allem das Deutsche Bundeskriminalamt hat sich ab Anfang der 1990er Jahre in wissenschaftlichen Projekten mit Täterprofilung und Fallanalysen befasst. Dies hat zur Organisationseinheit «Operative Fallanalyse» (OFA) geführt (4). Unter einer *operativen Fallanalyse* versteht man dabei ein systematisches Aufarbeiten von Kriminalfällen mit dem Ziel, das Täterverhalten möglichst exakt zu rekonstruieren und dadurch Hinweise für die weiteren Ermittlungen zu erhalten. Das moderne Konzept geht dabei über das reine Profiling hinaus und bezieht sich auch nicht ausschliesslich auf Serienmörder. Insbesondere bei primär ungeklärten Tötungsdelikten hat sich in letzter Zeit erwiesen, dass nur *Teamwork* und ein *ganzheitlicher, integrativer Ansatz* Erfolg versprechen, dass heisst im Gegensatz zur Darstellung im Film mit dem Profiler als genialem Einzelkämpfer arbeiten die modernen Fallanalytiker nicht isoliert und distanziert, sondern sehen ihre Funktion in erster Linie in einer Beratung im Rahmen eines Teams. Die zuständigen Sachbearbeiter aus Kriminallistik, Rechtsmedizin und Kriminalpsychologie sowie Forensischer Psychiatrie werden von Anfang an einbezogen und es erfolgt eine ständige Rückkopplung.

Der Rechtsmedizin kommt dabei eine bedeutende Rolle zu, denn nur sie ist in der Lage, einerseits biologische Spuren und andererseits Verletzungsmuster richtig zu erfassen und zuzuordnen und daraus einen Geschehensablauf zu rekonstruieren (14, 25). Gerade bei Tötungsdelikten mit sexuellem Bezug ist zum Beispiel die Unterscheidung zwischen vitalen und vom Täter später beigebrachten postmortalen Verletzungen wichtig, da sich daraus Hinweise auf die zu Grunde liegende Psychopathologie ergeben können.

Die Methodik der integrativen, operativen Fallanalyse ist erlern- und vermittelbar. Der Prozess verläuft in mehreren Schritten:

- Primäre Aufgabe des Fallanalytikers ist zunächst die strukturierte und *systematische Sammlung von Material*.
- Im nachfolgenden *Entscheidungsprozess* muss Wichtiges von Unwichtigem getrennt werden.
- Es erfolgt dann eine *erste Tatrekonstruktion*, die eine möglichst präzise Antwort auf die Fragen geben soll:
 - Was haben Täter und Opfer wann und warum in welcher Reihenfolge gemacht?
 - Was unterliess der Täter, das eigentlich zu erwarten gewesen wäre?
 - Was tat er, das eigentlich nicht nötig gewesen wäre?
- Dann ist zu klären, welche *Bedeutung* das spezifische Verhalten für den Täter hatte.
- Danach wird versucht, den Fall einer bestimmten *charakteristischen Gruppe zuzuordnen*.
- Daraus ergibt sich dann möglicherweise ein *Täterprofil*, wobei die Methodik des psychologischen und des empirischen Profils kombiniert werden.
- Im Idealfall leiten sich daraus *konkrete Ermittlungshinweise* ab.
- Im Verlauf der weiteren Ermittlungen wird die *Analyse fortlaufend validiert* und den neuen Erkenntnissen angepasst.

In Tabelle 4 sind die wesentlichen Bereiche einer systematischen interdisziplinären Fallanalyse aufgelistet. Wichtig ist dabei u.a. festzustellen, wie gross die Überlappung der Lebensbereiche von Täter und Opfer im Zeitpunkt der Tat gewesen ist, das heisst, ob es sich um ein Beziehungsdelikt gehandelt hat, bei dem Täter und Opfer gemeinsame Lebensbereiche miteinander teilten oder ob sich Täter und Opfer nur kurz und einmalig anlässlich der Tat begegnet sind (siehe Abbildungen 1, 2).

Tabelle 4 Wichtige Bereiche einer systematischen interdisziplinären Fallanalyse

1. Tat- und Tatortanalyse

- genaue Ortsanalyse (Fotos, Lagepläne)
- Zugangsmöglichkeiten (Fahrzeug!)
- Schädigungsart (Obduktionsbefund, Fotos, Schemazeichnungen)
- Tatwerkzeug(e)
- Interaktionsspuren
- minutiöse Rekonstruktion des Tatablaufes inkl. Vor- und Nachtatphase
- Kontrolle, Eskalation, Progression, Inszenierung,
- Gesamteindruck, erste Zuordnung zu spezifischer Deliktsgruppe

2. Viktimologie

- persönliche Kerndaten des Opfers
- genaue Lebensumstände
- Beziehungsanalyse
- Freizeit, Hobbys
- sexuelle und andere Gewohnheiten
- Opferrisiko und spezifisches Risikoverhalten
- letzter Aufenthaltsort mit Zeitdiagramm

3. mögliches Täterprofil

- Verhaltensstil
- vermutliches Motiv
- Alter, Geschlecht (empirisch)
- biografische Hinweise (empirisch)
- wahrscheinliche Vorstrafen (empirisch)
- Vermutliche Lebensumstände (Bildung, Beruf, Familie, Beziehungen)
- Wohnort (geografisches Profil)
- Anzeichen für spezifische „Handschrift“
- Entdeckungsrisiko
- spezifische Opferauswahl
- mögliche Tätertypologie (besonders planvoll vs. spontan)
- möglicher „Schnittpunkt“ Täter-Opfer
- Vergleich mit ähnlich gelagerten Fällen

4. konkrete Ermittlungshinweise

5. Validierung nach neuen Erkenntnissen

Abbildung 1 Keine wesentliche Überlappung der Lebensbereiche von Täter und Opfer

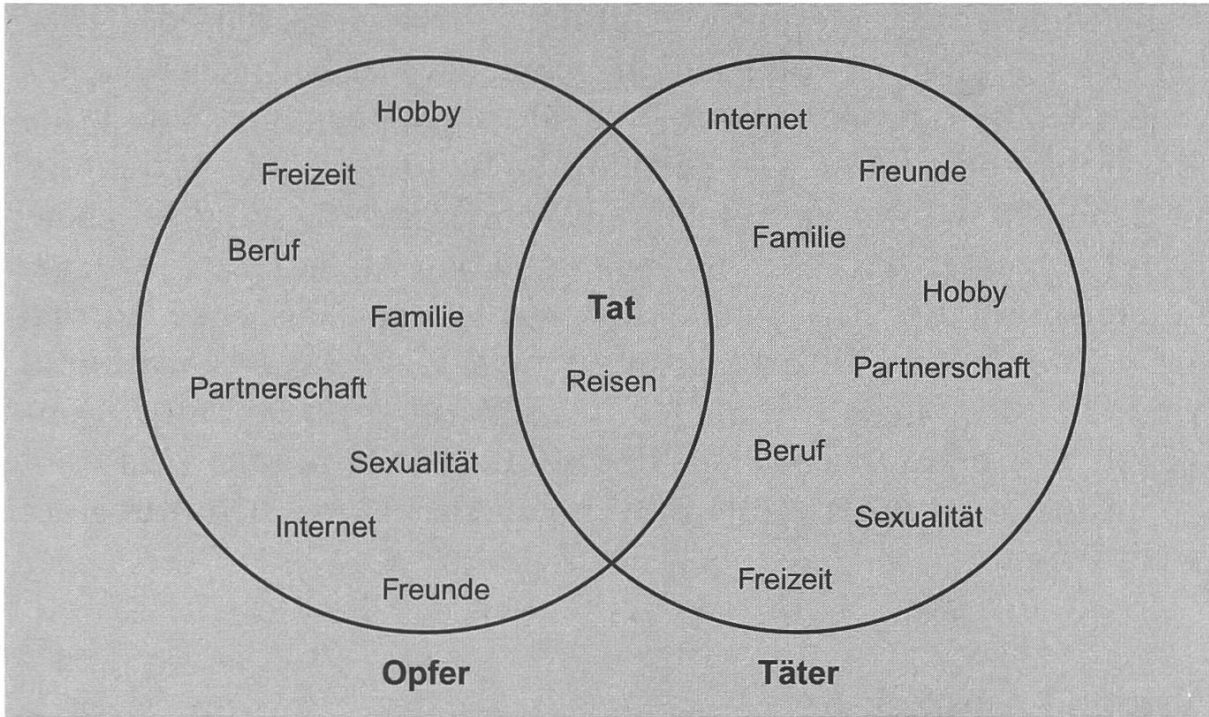
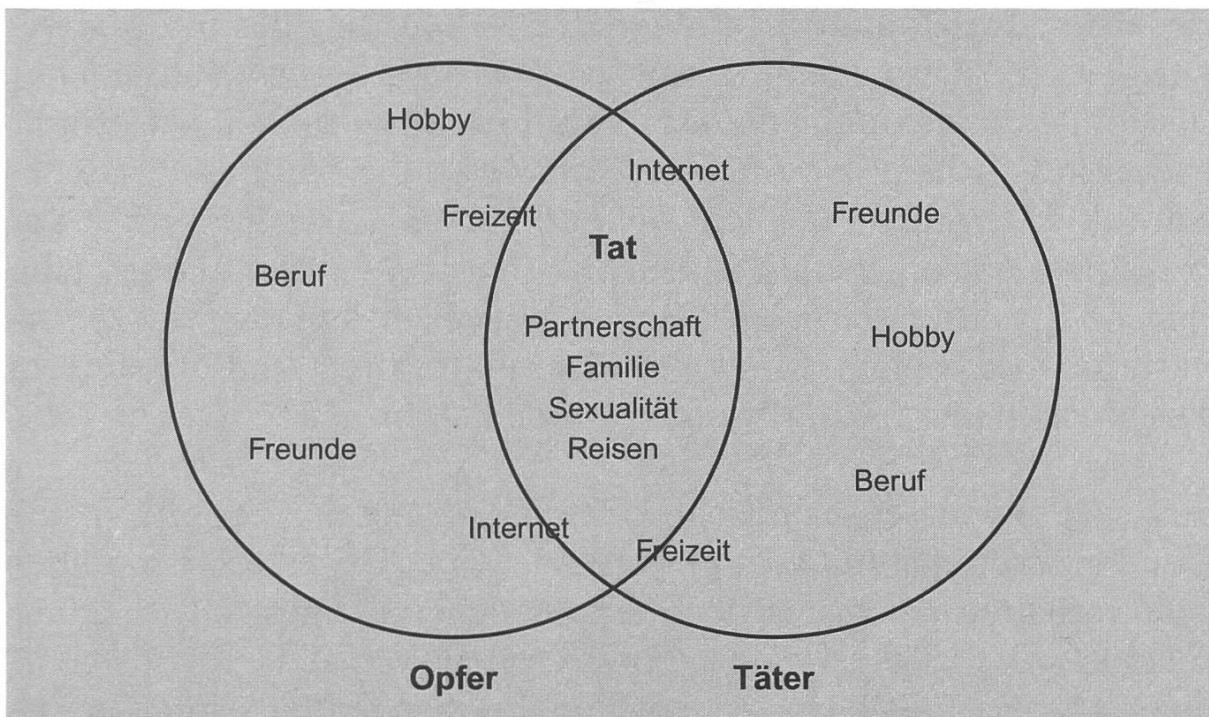


Abbildung 2 Breite Überlappung der Lebensbereiche, klassisches Beziehungsdelikt



Ergänzt werden kann die operative Fallanalyse durch ein *geografisches Profil*. Die Methode wurde von ROSSMO (24) in Kanada entwickelt und beruht wesentlich auf der Überlegung, dass der Täter den Ort der Tat nicht völlig zufällig wählt, dass er beispielsweise von seinem Wohn- oder Arbeitsort zum Tatort gelangen muss und in seinem Leben bestimmte «Ankerpunkte» benötigt. Viele Serientäter werden nicht in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung tätig, die daher häufig von einer Art «Pufferzone» umgeben ist, andererseits legen die meisten Täter aber auch keine sehr grossen Distanzen zurück und wählen häufig Tatorte, mit denen sie irgend etwas verbindet. Ähnliche Modelle wurden auch in England von CANTER (3) entwickelt. Die meisten Täter aus der Studie von HARBORT (12) wählten ihren Tatort innerhalb von weniger als 30 km Entfernung von ihrem Wohnort.

Fazit und Ausblick

Nahezu alle Einzelelemente der modernen operativen Fallanalyse hat es bisher in der kriminalistischen und rechtsmedizinischen Alltagsarbeit auch schon gegeben, neu ist allerdings der integrative, ganzheitliche Ansatz unter Einbezug des Fachwissens verschiedener Disziplinen von Anfang an. Das bisher im wesentlichen auf primär schwer aufklärbare und öffentlichkeitswirksame Tötungsdelikte beschränkte Verfahren verdient sicher einen breiteren Einsatz in der Praxis. Der entsprechende Wissenstransfer und die Integration in die tägliche Ermittlungsarbeit scheint auch deshalb sinnvoll, weil zu erwarten ist, dass viele weniger spektakuläre Straftaten mit diesem Ansatz rascher aufgeklärt werden können als bisher.

Eine weitere wissenschaftliche Untermauerung der Verfahren aufgrund grösserer Studien ist notwendig, wobei Expertenwissen über Täterverhalten, das bisher über verschiedene Disziplinen wie Kriminologie, Kriminalpsychologie, Forensische Psychiatrie, Rechtsmedizin und Kriminalistik verstreut war, in integrativen Forschungsansät-

zen zusammengefasst werden sollte. So sind z.B. Elemente des Täterprofilings bzw. der systematischen Fallanalyse am Institut für Rechtsmedizin und der Forensisch-psychiatrischen Abteilung in Basel bereits so in die tägliche Zusammenarbeit mit den Ermittlungsbehörden integriert, dass dies gar nicht mehr als etwas Besonderes erlebt und daher auch nicht ausdrücklich von «Profiling» gesprochen wird. Wie an anderen Orten auch beginnt die interdisziplinäre Fallanalyse selbstverständlich bereits am Tat- bzw. Fundort und setzt sich in den gemeinsamen Lagebesprechungen fort. Dabei ist es sicher aufgrund der Basler Besonderheiten von Vorteil, dass Rechtsmedizin und Forensische Psychiatrie in einem Lehrstuhl vereint sind. Wir sind mit unseren Partnern von den Ermittlungsbehörden der Ansicht, dass auch komplizierte Fälle interdisziplinär vor Ort gelöst werden können. Ein eingeflogener Profiler aus dem Ausland kann dazu nicht viel beitragen. Aufgrund unserer guten Erfahrungen sind wir der festen Überzeugung, dass auch an anderen Orten eine Implementierung der operativen Fallanalyse in tägliche Praxis nur dann gelingt, wenn die Anwender vom Nutzen der neuen Methodik überzeugt werden können und der Fallanalytiker das Image des einsamen, geheimnisvollen «Weisen» verliert, der das überlegene Wissen besitzt und aus der Distanz die Fälle löst. Die altbewährte solide Polizeiarbeit lässt sich dadurch nicht ersetzen, ja sie ist geradezu Voraussetzung für die Anwendung der neuen Methoden.

Literatur

- 1 BLUNDELL N. (1996) *Encyclopaedia of Serial Killers*. Promotional Reprint Company, London.
- 2 BAURMANN C. (1999) ViCLAS – Ein neues kriminalpolizeiliches Recherchewerkzeug. *Kriminalistik* 824–826.
- 3 CANTER D.V., GREGORY A. (1994) Identifying the residential location of rapists. *J For Sc Soc* 34:169–175.
- 4 DERN H. (2000) Operative Fallanalysen bei Tötungsdelikten. *Kriminalistik* 533–541.
- 5 DOUGLAS J., OLSHAKER M. (1997) *Die Seele des Mörders. 25 Jahre in der FBI-Spezialeinheit für Serien-Verbrechen*. Hoffmann und Campe, Hamburg.
- 6 DOUGLAS J.E., BURGESS A.W., BURGESS A.G., RESSLER R.K. (1992) *Crime Classification Manual*. Lexington Books, New York.
- 7 FINK P. (2000) *Immer wieder töten. Serienmörder und das Erstellen von Täterprofilen*. Verlag Deutsche Polizeiliteratur, Hilden.
- 8 FÖHL M. (2001) *Täterprofilerstellung*. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt.
- 9 FÜLLGRABE U. (1993) Psychologische Täterprofile. Das Modell des Federal Bureau of Investigation, FBI. *Kriminalistik* 297–305.
- 10 GERST H.J. (2000) Zur Erstellung von Täterprofilen. *Kriminalistik* 315–321.
- 11 GODWIN G.M. (2000) *Hunting Serial Predators. A Multivariate Classification Approach to Profiling Violent Behaviour*. CRC Press, Boca Raton.
- 12 HARBORT S. (1997) Empirische Täterprofile. Ein Raster für die Ermittlung sexuell motivierter Mehrfach- und Serienmörder. *Kriminalistik* 569–572.
- 13 HARBORT S. (1999) Kriminologie des Serienmörders – Teil I. *Kriminalistik* 642–650.
- 14 HARBORT S. (1999) Kriminologie des Serienmörders – Teil II. *Kriminalistik* 713–721.
- 15 HOLMES R.M., DE BURGER J. (1988) *Serial Murder*. Sage Publications, Newbury Park.

- 16 JACKSON J.L., BEKERIAN D.A. (1997) *Offender Profiling. Theory, Research and Practice* Wiley, Chichester.
- 17 LANE B., GREGG W. (1992) *The Encyclopaedia of Serial Killers*. Headline Book, London.
- 18 LEVIN J., FOX J.A. (1985) *Mass Murder. America's Growing Menace*. Plenum Press, New York.
- 19 MICHAUD S.G., HAZELWOOD R. (1998) *The evil that men do. FBI profiler Roy Hazelwood's journey into the minds of sexual predators*. St. Martin's Press, New York.
- 20 MUSOLFF C., HOFFMANN J. (2002) *Täterprofile bei Gewaltverbrechen*. Springer, Berlin.
- 21 NEWTON M. (2000) *The Encyclopaedia of Serial Killers*. Checkmark Books, New York.
- 22 RESSLER R.K., SHACHTMAN T. (1992) *Whoever fights Monsters. My Twenty Years Tracking Serial Killers for the FBI*. St. Martin's Press, New York.
- 23 RESSLER R.K., BURGESS A.W., DOUGLAS J.E. (1988) *Sexual Homicide. Patterns and Motives*. Lexington Books, New York.
- 24 ROSSMO D.K. (1995) *Geographic Profiling: Target Patterns of Serial Murderers*. Simon Frazer University, Burnaby.
- 25 TURVEY B.E. (1999) *Criminal Profiling. An Introduction to Behavioural Evidence Analysis*. Academic Press, San Diego.
- 26 WILSON C., SEAMAN D. (1990) *The Serial Killers*. Virgin Publishing, London.

